

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage.

Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. pro Quartal (Zufendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis für die fünfspaltige Zeitspalte ober deren Raum 15 Pf., Reclamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrabeilagen je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Barmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberhau, Schmiedeberg, Landesbuth, Vollenhain, Schönau, Lahn, Greiffenberg und Friedeberg a. Du. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733 a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Nr. 207.

Hirschberg i. Schl., Dienstag, den 3. Dezember

1889.

Der Lärm im böhmischen Landtag.

Erst als das schöne Studentenlied von den Hussiten, die gen Raumburg zogen, haben die Debatten geklungen, mit denen der böhmische Landtag seine Session unterbrochen hat. Niemals zuvor ist der Gegensatz zwischen Jungtschechen und Altschechen ein so tiefer und unversöhnlicher gewesen wie in der Gegenwart. Der Standal ist in dem goldenen Prag an der Tagesordnung. Daß ein Abgeordneter den andern Schuft und Zämmerling nennt, gehört zu den Alltäglichkeiten, welche kaum noch besonders aufzuregen vermögen. Interessant ist an diesen Vorgängen nur, daß endlich Graf Taaffe erntet, was er elf Jahre hindurch gesät hat, und es scheint eine Ironie des Schicksals, daß mitten in die wüsten Vorgänge in der Prager Landstube der Ruf hineintönt: „Taaffe'sche Veröhnungsära!“ In der That, Graf Taaffe kann heute sehen, wie er es doch so herrlich weit gebracht! Man hat gemeint, die Deutschen zu verkleinern und man hat die Jungtschechen vergrößert. Man wollte die deutschen Nationalitäten zurückdrängen und man hat den jungtschechischen Hochmuth besüßelt und in den Vordergrund gerückt. Jetzt können die Fürsten Schwarzenberg und Lobkowitz wüthend ausrufen, daß die Jungtschechen Neuhussiten, daß sie Kommunisten seien, jetzt können die Feudalherren sich nach der Rückkehr der Deutschen in den Prager Landtag sehnen, damit man ihnen die Kastanien aus dem Feuer hole, aber als es sich darum handelte, die deutschen Schulen zu knebeln, die deutsche Sprache aus dem Gerichtssaale zu drängen, die Deutschen aus der Verwaltung zu entfernen, da waren die Junker immer die treuen Bundesgenossen der Herren Gregor und Vajaty und als der Abgeordnete Plenar im Ernste erwogene Anträge auf einen gerechten Ausgleich in Böhmen stellte, da konnte Fürst Schwarzenberg in seinem Hochmuth den Antrag unter Verletzung der Geschäftsordnung ablehnen lassen, ehe auch nur eine Berathung der Kommission stattgefunden hatte. Man hat nun die Mandate der deutschen Abgeordneten, welche in den Landtag nicht eingetreten sind, vernichtet. Neuwahlen werden demnächst stattfinden. Ob die Abstinentenpolitik richtig gewesen ist, konnte man früher bezweifeln. Es ist immer eine zweischneidige Waffe, einen Wahlkampf anzuführen, ohne daß man von dem Siege Gebrauch machen will. Heute kann man nur sagen, die deutsche Partei in Böhmen hat einen glücklichen Griff gethan, indem sie den Wahlplatz ihren Gegnern überließ. Wie wäre es möglich gewesen, daß Jungtschechen und Altschechen derartig gegen einander vom Leder zogen wie in dem neuen Landtage geschehen ist? Und wenn die Deutschen wieder zur Herrschaft oder wenigstens wieder zu dem gebührenden Einfluß kommen sollen, so müssen sich zunächst ihre Gegner wieder entsprechend aufreiben. Das wird denn augenblicklich in dem erfreulichsten Maße besorgt, sodaß schon heute die Altschechen nicht sehr glücklich die Rückkehr der Deutschen in den Landtag wünschen können. Würden die Deutschen heute eintreten, so könnten sie das Zinglein an der Waage sein. Sie sind im Staude, jeden Augenblick die Altschechen in die Minderheit zu bringen. Indessen werden sie sich von solchen taktischen Rücksichten nicht leiten lassen. Sie werden vielmehr fest und treu zu ihren Grundfätzen stehen. Dann wird ihnen der Lohn auch ohnedies zu Theil werden. Wie lange denn kann die Herrschaft des Grafen Taaffe noch dauern? Schon daß man nicht gewagt hat, die Frage der böhmischen Krönung vorzunehmen, ist ein Beweis, daß die slavische Hochfluth ihren Höhepunkt überschritten hat. Allmählich werden sich die Wogen zurückstauen und man wird in der Wiener Hofburg einsehen, daß man keine treuere Nationalität hat als die deutsche. Immerhin können die Vorgänge von Prag, so vortheilhaft sie für die engeren Interessen der Deutschen in Böhmen scheinen, vom Gesichtspunkte der auswärtigen Politik doch nur beklagt werden. Die Fortschritte der Jungtschechen sind für die liberale Partei nur erfreulich. Denn Feudale und

Alerikale, die bisher die Herrschaft in Böhmen führten, erhalten hier wenigstens einen Hemmschuh, ein Gegengewicht. Dagegen sind die Jungtschechen die geschworenen Feinde des deutschen Reiches und des deutschen Bündnisses. Sie neigen offen und unverhüllt zu Rußland. Sie haben selbst im Landtage erklärt, daß der Zar die tschechische Frage lösen müsse. Wenn nun auch anzunehmen ist, daß die habsburgische Monarchie noch Kraft genug besitzt, um diese landesverrätherischen Bestrebungen im Zaume zu halten, so wird doch zweifelsohne die Schlagfertigkeit und die Wehrkraft Oesterreichs durch diesen inneren Unfrieden ernstlich geschwächt. Das Bündniß setzt voraus, daß die habsburgische Monarchie stark und wehrfähig sei. Es wäre daher auch vom Standpunkte der auswärtigen Politik aus geboten, daß diesen Zwistigkeiten ein Ende gemacht, eine innere Politik Oesterreichs eingeleitet werde, welche im Gegensatz gegen die sogenannte Veröhnung des Grafen Taaffe ernstlich die Völkerschaften des vielsprachigen Reiches zu versöhnen und mithin zuerst den Deutschen die gebührende Stellung zurückzugeben veruchte. Das ist freilich nicht so leicht gethan, als es gewünscht ist. Schon der Abscheu gegen den Namen Huß zeigt, welcher Geist die Altschechen beseelt. Huß war ein tschechischer Fanatiker. Das aber ist es, was den Fürsten Schwarzenberg zu seiner Absage an diesen Kommunisten veranlaßt hat. Er haßte ihn nur, weil Huß zugleich ein Vorkämpfer kirchlicher Freiheit gegen die Unduldsamkeit des katholischen Klerus gewesen ist. Das ist ein Umstand, der auch für Deutschland nicht unbedenklich erscheint. Die Prager Vorgänge haben daher eine über Böhmen hinausreichende Bedeutung. Wir wünschen, daß die Krisis eine glückliche Lösung finde, aber wir vermögen einstweilen nicht zu erkennen, wer im Staude sein werde, die österreichische Politik aus diesem verwirrenden Labyrinth herauszuführen.

Rundschau.

Selbst die den Deutschfreisinnigen sehr nahe stehende Weser-Ztg. kann ihr Unbehagen über das Verhalten ihrer politischen Freunde in den Kolonialdebatten nicht unterdrücken. Indem sie einige gegenstandslose Ausfälle gegen ein koloniales „Abenteurerthum“ einspricht, schreibt sie gegen die Herren Richter, Barth und Genossen:

Man wird nicht sagen können, daß Herr Richter seine Kolonialdebatte glücklich geführt hat. Wenn man in diesem Augenblicke eine Probe anstellen könnte, wie sich seit drei Tagen die Ansichten der Wählerschaft über die deutschen Kolonien geändert haben, so würde man finden, daß Herr Richter eine Einbuße erlitten hat. Das ist allein der äußeren Führung der Debatte und jenem Ueber-eifer zuzuschreiben, der ihm schon so manchen Verlust eingebracht hat. Die Debatte verlief so, daß das Publikum, dem die Einzelheiten rasch entschwinden, den Eindruck behalten wird, daß Richter von Graf Bismarck, Geh. Rath Krauel und Boermann in den Thatsachen gehörig abgeführt sei, und dazu tragen offenbare Irrthümer in manchen Einzelheiten ebenfalls bei. Wenn die Ansichten des Publikums gleichgültig sind, der mag über solche Folgen spotten und sich auf seinen Gelehrtenstandpunkt beschränken, aber leider ist das durchaus unpolitisch. In der Politik handelt es sich um Machtfragen, und wer die Macht vertheilt, ist die Wählerschaft. Deshalb sollte man sich vor einer Grillenstimmung hüten und nicht die Dinge so übermäßig auspielen, daß sie der Wählerschaft unerträglich werden. Das gilt auch von dem Rathschlag des Abg. Barth, Südwestafrica so rasch wie möglich aufzugeben. Man mag im Lande herumziehen so viel man will, so wird man doch verzeffelt wenig Leute finden, die dazu geneigt wären.

Gegen einzelne Ausführungen des Abg. Richter in der Kolonialdebatte wird offiziös noch bemerkt:

Der Abg. Richter wirft der Regierung vor, daß sie den Branntweinhandel in Kamerun dulde, ja daß sie ihn nicht einmal einer Besteuerung unterziehe, und schlägt vor, das Verkaufte in Gestalt einer entsprechenden Steuerzulage auf den Kameruner Branntweinhandel schleunigst nachzuholen. So läßt sich ein Redner vor versammeltem Reichstage vernehmen, der in der Materie so wenig zu Hause ist, daß er nicht einmal weiß, wie thatsächlich von jedem einzelnen kameruner Branntweinhändler eine Lizenz von zweitausend Mark entrichtet wird! Ein starkes Stückchen Ignoranz, wenn nicht etwas Schlimmeres! Weiter. Amiere Logofolonie soll nach Herrn Richter eigentlich nur vom Schmuggel existiren, insbesondere soll der dortige Handelsaufschwung nur eine Folge des Schmuggels sein! In Wahrheit liegt die Sache so, daß Logo,

wie nicht minder die benachbarte englische Royal Niger-Company seine Zölle hat, die nicht eben hoch sind, daß aber der Handelsaufschwung seinen Grund keineswegs im Schmuggel hat, sondern von der starken Zunahme des Verkehrs mit dem weder der deutschen noch der englischen Interessensphäre zugerechneten Hinterlande her rührt. Dieser Handel eben ist allmählich aus den Händen der Engländer immer mehr in deutsche Hände übergegangen, und da wird wohl jedenfalls den Hauptstoß zu den bissigen Ausfällen des Freisinnshäuptlings gegeben haben, welcher letzterer für englische Mächtschaften nie ein Wort des leisesten Tadels hat, über die Leistungen unserer deutschen Handels-Pioniere in den Kolonien natürlich nur aus „Unkenntniß“ der wirklichen Sachlage, die voll Schale seines Anmuths auszugießen liebt.

Die vielberufene Vorlage über die staatliche Unterstützung einer Dampferlinie nach Ostafrika wird, wie man jetzt versichert, doch noch alsbald der Reichstag beschäftigen. Sie soll schon in den nächsten Tagen im Bundesrathsausschusse erörtert werden und dann am künftigen Donnerstag an das Plenum gelangen um hier schleunigst erledigt und dann an den Reichstag gebracht zu werden, der indessen wohl kaum in der Lage sein wird, sie noch vor Weihnachten vorzunehmen. Man zweifelt nicht daran, daß sie im Bundesrathe in der Form wie sie dort vorliegt, angenommen werden wird. Welche Gründe die Verzögerung verursacht haben, darüber sind verschiedene Angaben im Umlauf. Eine davon behauptet, die verbündeten Regierungen wären in Folge der zahlreichen Anfeindungen, welche die Kolonialpolitik neuerdings erfahren habe und namentlich auch in Folge des Sinkens der kolonialen Begeisterung zweifelhaft geworden, ob es im allgemeinen Wunsche der regierungsfreundlichen Parteien gelegen sei, eine derartige Vorlage zu erhalten. Durch den entschiedenen Druck, den die öffentliche Meinung indessen vermittelt der Presse in einem der Vorlage günstigen Sinne geübt habe, habe man sich überzeugen lassen, daß die Vorlage einem wirklichen nationalen Bedürfnisse entspreche, und demgemäß den Beschluß gefaßt, sie wieder aufzunehmen. Ob diese Darstellung, gegen deren Voraussetzungen sich ja viele Einwendungen machen lassen, der Wahrheit entspricht, ist natürlich im Augenblicke nicht erkennbar. Soviel kann indessen bemerkt werden, daß der Verzicht auf die Vorlage in allen unserer kolonialen Entwicklung wohlgesinnten Kreisen lebhaftes Mißvergnügen und nachhaltige Verstimmung, besonders mit Rücksicht auf die Gefahr einer Ueberflügelung des deutschen Handels durch die Engländer hervorgerufen haben würde und daß ihnen demgemäß zur lebhaftesten Befriedigung gereichen wird, nimmeh die Grundlosigkeit der gehegten Besorgnisse zu erkennen.

Zwischen Italien und Frankreich steht allem Anscheine nach eine Annäherung auf handelspolitischen Gebiete bevor. Die bei der Eröffnung des italienischen Parlaments hier gehaltene Thronrede, in welcher die Besetzung der als Kampfzölle eingeführten Differentialtarife angekündigt wird, hat nach dem neuesten offiziellen Temps in Frankreich einen durchaus günstigen Eindruck gemacht.

Das erwähnte Organ schreibt: „Es wäre ungerecht, in dieser Erklärung, wenn nicht eine Annäherung an unser Land, wenigstens die Absicht einer solchen Annäherung zu erblicken. Die einfache Höflichkeit würde uns gebieten, nicht unempfindlich gegenüber diesem Versuche zu sein, abgesehen davon, daß alte Ueberlieferungen der Freundschaft, die nichts aus unserem Gedächtnisse zu verwischen im Staude sein wird, uns die Erfüllung einer derartigen Pflicht erleichtern. Der Tarifkrieg, welcher zwischen Italien und Frankreich ausgebrochen ist, verlegt die beiden Nationen nicht bloß in ihren Interessen, sondern auch in ihren wechselseitigen Sympathien. Am dem Tage, an welchem dieser Tarifkrieg sein Ende erreichen wird, wird ein schwerer ökonomischer und politischer Fehler beseitigt sein. Falls daher die durch die königliche Erklärung angekündigten Maßnahmen geeignet sind, jenen Zeitpunkt zu beschleunigen, so werden sie in der Geschichte der Beziehungen der beiden Länder einen Ehrenplatz verdienen.“

In Deutschland kann die Wiederherstellung guter handelspolitischer Beziehungen zwischen Frankreich und Italien nur mit Genugthuung begrüßt werden. Das europäische Friedensbündniß erhält dadurch eine weitere Bürgschaft, wenn Frankreich in unabweisbarer Weise seinen guten Willen bethätigt, seine aus Anlaß der jüngsten Weltausstellung bewährte Friedenspolitik fortzusetzen.

Zeit stattfindende Generalversammlung soll über die zu unternehmenden Schritte beraten. — Der Männer-Turn-Verein nahm in der General-Versammlung am letzten Donnerstage, in welcher 57 Mitglieder anwesend waren, die vom Herrn Regierungspräsidenten zu Regnitz als notwendig erachteten Verbesserungs-vorschläge für die Statuten wegen Erlangung der erblichen Korporationsrechte einstimmig an.

* Freiburg, 30. November. Strife. Sämtliche hiesige Uhrenfabriken hatten nach dem letzten großen Ausstand eine neue gemeinsame Fabrikordnung eingeführt, welche von sämtlichen Arbeitern zum Zeichen, daß sie sich den einzelnen Paragraphen derselben unterwerfen, unterzeichnet werden mußte. Nunmehr ist nach einem Bericht der Schles. Ztg. die Unzufriedenheit mit dieser neuen Fabrikordnung, welche zuerst im Stillen geäußert wurde, durch den proklamirten Ausstand in der großen Uhrenfabrik von Endler zum Ausbruch gekommen. Ob die Arbeiter anderer Fabriken sich dieser Bewegung anschließen werden, läßt sich zur Zeit nicht mit Bestimmtheit voraussagen. Die Hauptanführer bei dem letzten großen Ausstande sind, da sie in den hiesigen Fabriken nicht mehr Arbeit erhielten, mit ihren Familien nach Regnitz verjogen.

* Görlitz, 1. Dezember. Die für heute in Aussicht genommene Eröffnung des großen Fernsprechnetzes der oberlausitzer Industriestädte unter einander und mit Berlin und Dresden konnte nicht erfolgen, da der Eintritt des Winters die Ausführung der Arbeiten innerhalb des gesteckten Zeitraumes verzögerte. Soweit die Witterung es zuläßt, werden die Arbeiten ausgeführt und sind jetzt so weit gefördert, daß die Uebergabe des Fernsprechnetzes an die angeschlossenen Interessenten jedenfalls noch in diesem Jahre, also noch vor Ablauf des gegenwärtigen Monats, stattfinden wird. Gestern sind hier wiederum große Mengen Bronzebrath, und zwar für 19 000 Mark, eingetroffen. Derselbe war für Löbau resp. Zittau bestimmt. Die Verbindungen von hier nach diesen beiden Städten, sowie nach Penzig, Reichenbach und Rauban ist bereits hergestellt und die angestellten Fernsprechversuche sollen ein durchaus günstiges Resultat ergeben haben.

p. Sagan, 1. Dezember. Der Einrichtung einer Telephonverbindung Sagens mit den umliegenden Städten und Berlin wird in hiesigen kaufmännischen und Handelskreisen ein lebhaftes Interesse entgegengebracht. Die Oberpostdirektion zu Regnitz hat die Errichtung derselben von einer Fernsprechverbindung innerhalb unserer Stadt abhängig gemacht und es wird gegenwärtig durch Unterschriften festgestellt, ob eine entsprechende Anzahl von Interessenten sich zum Anschluß an eine Telephonverbindung sowohl innerhalb der Stadt als auch für auswärts bereit erklären werden. Die Verwirklichung des Projekts ist eine sehr wahrscheinliche.

g Sprottau, 29. November. Sie werden nicht alle, die „flugen Männer“ sowohl, wie diejenigen, welche jene immer noch für Allermenschen halten, denen man Leib und Seele viel vortheilhafter anvertrauen könne, als den approbirten Merzten. Das 14jährige Mädchen eines Einwohners zu Primmnitz hiesigen Kreises bekam an einem Bein einen Schaden. Da es nicht besser werden wollte, gab man das Mädchen dem als „flugen Mann“ berühmten Schäfer W. zur weiteren Behandlung. Dieser machte nun mit dem Bein tüchtige Reibübungen und richtete schließlich das Mädchen derartig zu, daß es in eine Heilanstalt geschafft werden mußte. Hier konstatierte der Arzt einen Bruch des Unterschenkels und eine bereits eingetretene Fäulnis der Knochen, so daß, um das stark gefährdete Leben des Kindes zu retten, sofort zur Amputation des Beines geschritten werden mußte. Den „flugen Mann“ aber hat man dahin expedirt, wohin er gehört: in die wahrscheinlich auch nicht ganz zart ausfallende Behandlung der Gerichtsbehörde.

* Bunzlau, 29. November. Von einer Millionengeschichte wird jetzt, wie das B. St. erzählt, in Bunzlau vielfach gesprochen. Ein dortiger adthbarer Bürger hat aus Madrid einen Brief in französischer Sprache erhalten, in welchem ihm davon Mitteilung gemacht wird, daß in der Nähe seines Grundstücks ein Schatz im Werthe von einigen Millionen Franko verborgen läge. Derselbe soll aus Kriegeszeiten herkommen und in Papieren, Perlethen u. dergleichen. Derjenige, welcher ihn dort vergraben haben soll, verbüße gegenwärtig in Madrid im Staatsgefängnis eine Strafe. Der Empfänger des Briefes hat mit Hilfe der Behörde an geeigneter Stelle Ermittlungen nach dem Abfender jenes Briefes anstellen lassen, es wird sich darnach wohl herausstellen, sagt das B. St. Linzu, ob ein, mit hiesigen Verhältnissen Scherz hat machen wollen, oder was sonst an der Sache Wahres ist. Immerhin ist eine solche Mitteilung geeignet, jemand in Aufregung zu versetzen. Man braucht sich deshalb in Bunzlau garnicht aufzuregen; seit Jahren werden derartige Verläufe, Gimpel in Deutschland zu fangen, von einer Schwindelbande in Madrid unternommen. Es fällt auf, daß dem „B. St.“ noch nie etwas von den Madrider Erbschaftschwindlern zu Ohren gekommen ist. (D. Red.)

+ Breslau, 29. November. Neue Zeitung. Zu Anfang des Jahres 1890 wird in Breslau im Verlage von Franz Grölich ein neues politisches Tageblatt unter dem Titel: „Katholische Lehrzeitung“ wöchentlich sechs Mal in großem Zeitungsformat erscheinen. Das neue Blatt soll hauptsächlich ein Gegenstück gegen die freisinnige Preussische Lehrzeitung sein.

* Kleine Mittheilungen aus der Provinz. Einer der letzten Veteranen aus den Freiheitskriegen, der Einlieger Muraus aus Altdorf, Kreis Pleß, ist Donnerstag im Alter von 105 Jahren gestorben. Derselbe wurde während der Feldzüge durch einen Schuß in die Beine verwundet und war infolge dessen bis an sein Lebensende gelähmt. — In der Brennerei zu Sacrau wurde ein neu angestellter Brenner vom Triebrade erfasst und dabei derartig verletzt, daß er noch vor Ankunft des Arztes verschied. — In der „Friedenshütte“ bei Morgenroth hat ein Maschinenwechsellager stattgefunden. Man hofft den Schaden in zwei bis drei Wochen zu repariren.

* Nawitzsch, 30. November. Der Rittergutsbesitzer und Kommerzienrath S. Woller in Marklissa, welcher bereits im hiesigen Kreise unter dem Namen „Herrschaft Dlonie“ einen bedeutenden Güter-Komplex besitzt, hat nun auch das Rittergut Krzeskowitz angekauft und dadurch die Herrschaft Dlonie um 2137 Morgen vergrößert.

Gerichtssaal.

* Gera, 29. November. Bestrafte Kindesmörderin. In der letzten Schwurgerichtssitzung hatte sich die verurtheilte Hulba Kost aus Gicht wegen doppelten Kindesmordes zu verantworten. Die Genannte war mit dem Spediteur Rost verheiratet und hatte fünf Kinder, wovon noch vier am Leben sind. Nachdem der Ehemann im Jahre 1883 gestorben war, führte die Frau während ihres Wittwenstandes einen liberalen Lebenswandel. Ein im

August 1884 geborenes Kind wurde von ihr erdrückt und im Keller vergraben. Im September d. J. erblickte abermals ein Kind das Licht der Welt, starb aber bald wieder, weil die unnatürliche Mutter es an der nothwendigsten Pflege fehlen ließ. Bevor die kleine Leiche verscharrt werden konnte, wurde das Verbrechen bekannt und entdeckt. Der Urtheilspruch des Gerichtshofes lautet auf 7 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

— In zweitägiger Sitzung des Schwurgerichts zu Oypeln wurde gegen die 65jährige Auszüglerwitwe Rosalie Kalka und deren 24jährige Tochter Martha Kalka aus Kadlub-Banadken wegen Gatten- bzw. Vatermordes, begangen am 12. Dezember v. J. zu Kadlub-Banadka an dem Auszügler Johann Kalka, verhandelt. Der am genannten Tage erfolgte Tod des Kalka ist nach der Angabe in Folge Messerschneitte in den Hals, welche von der angeklagten Ehefrau ausgeführt wurden, erfolgt. Die Mitangeklagte Martha Kalka dagegen hat, als sich Kalka wehren wollte, ihrem Vater die Arme festgehalten, damit die Mutter das schreckliche Verbrechen ungehindert vollführen konnte. Die beiden Angeklagten, welche vorgaben, daß der Verstorbene die an der Leiche vorgefundenen Schnitte am Halse selbst beim Rasiren beigebracht habe, wurden durch 41 Zeugen und 5 Sachverständige überführt. Die angeklagte Ehefrau wurde zum Tode und ihre Tochter zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Die Grenel des Sklaven-Handels.

Weit ausgedehnte blühende Länderstrecken, die meist von harmlosen Naturvölkern dicht bewohnt waren, sind heute durch die auf ihren Sklavenjagden immer weiter vordringenden Araber beinahe entvölkert. Als Hauptmann Wismann im Jahre 1881 das Gebiet Afrika's westlich vom Tanganika-See durchreiste, fand er paradiesisch schöne, fruchtbare Länderstrecken und die Bevölkerung war stellenweise so dicht, daß die vielen Dörfer, welche in einer Strecke von 15 bis 16 Kilometer lagen, beinahe den Anblick einer einzigen zusammenhängenden Stadt boten. Vier Jahre später passirte er dieselben Gebiete, aber welch' schreckliche Veränderung sahen seine Augen! Das fruchtbare Land lag wüst und verodet, die Hütten und Wohnungen waren eingestürzt, die Wege der Dörfer mit schuhhohem Gras und Unkraut bewachsen, den Boden bedeckten gebleichte Schädel; Gebeine von abgehauenen Gliedmaßen hingen an hohen Pfählen; kurz der Anblick gab ihm nur zu deutlich die traurige Kunde von einem furchtbaren blutigen Drama. Ein dreimaliger Raubzug von Seite der gefürchteten Sklavenjäger am Ober-Congo hatte diese entsetzliche Verwüstung angerichtet.

Wismann holte eine solche Bande mit der schwarzen Hilfsmannschaft, 3000 Köpfe stark, ein und machte dem Chef der Araber einen Besuch in seinem Lager. Aber welch' ein Anblick! Am Eingang des Zeltes, so erzählt Wismann, stand eine Reihe hoher Stangen, fünfzig derselben hatte dieser Glende mit je einer abgehauenen rechten Hand „geschmückt.“ Er führte viele Hunderte Sklaven mit sich und um seinen Bundesgenossen, die Kannibalen sind, ein Festmahl zu bereiten, ließ er etliche Sklaven vortreten, durch Flintenschüsse tödten und bot das Fleisch seinen Gästen. Das sah Wismann mit eigenen Augen. Gegen Ende des Jahres 1887 zerstörten die Araber im Norden des Nyassa-See's vierzehn reich bevölkerte Ortshäfen und trieben die Einwohner reich in's tiefste Glend.

Hören wir nun Stanley, er sagt: „Denkt Euch am Ufer des Congo ein großes Lager, etwa 1000 Schritte lang. Gegen 300 bewaffnete Männer bewachen die unglücklichen Sklaven; es mögen 3000 bis 4000 größtentheils Frauen und Kinder sein. Ihre Hände und Füße tragen Fesseln, ihr Leib, fast gänzlich ohne Hülle, ist mit einer Kruste von Schmutz und Staub überzogen. Alle sind ob des übergroßen Glends entkräftet und ausgehungert, ihr Lager hatte das Aussehen einer Lehmgrube. Die Luft war weithin von der üblen Ausdünstung dieser in Schmutz begrabenen Neger erfüllt, ein wirres unverständliches Lärmen drang in meine Ohren und meine Augen wandten sich unwillkürlich von diesem abstoßenden Jammerbilde ab; es war ein Anblick, den ich nicht zum zweiten Male in meinem Leben sehen möchte. Und dies war das Ergebnis der Einäscherung von 118 Dörfern und der Verwüstung von 43 Bezirken.“

„In Ost-Afrika hatten arabische Sklavenhändler, welche die grausamen Ruga-Ruga in ihre Dienste genommen hatten, das friedliche Kfonde-Volk in wilder Jagd von einem Dorfe in das andere vor sich hergetrieben, indem sie Alle, deren sie habhaft werden konnten, zu Sklaven machten oder tödteten. Eine große Anzahl dieser armen Flüchtlinge suchte eines Tages Schutz in einer Lagune, die von Schilf, hohem Gras und Gestrüpp dichtbewachsen war, wie es das tropische Klima mit sich bringt. Was geschieht? Es war zum Unglück der Neger die Zeit der Dürre und so geriethen die Araber auf einen Plan, der selbst dem Satan alle Ehre machen könnte. Man beschloß, das Strauchwerk anzuzünden. Während die mit guten Schußwaffen ausgerüsteten Araber zu ihrem Vergnügen nach den Schwarzen schossen und sie als Zielscheiben benützten, befahlen sie den unmenschlichen Ruga-Ruga-Genossen, an allen Seiten Feuer anzulegen. Die armen Neger mußten nun aus dem Verstecke und wurden mit Lanzen ermordet oder sonst auf die grausamste Weise niedergemetzelt.“

Und erst der Transport zu Schiffe! — Welch' unfähliches Glend erwartet da den armen Negerklaven!

Ist es einem Araberchef gelungen, mit dem Reste seiner erjagten Sklavenanzahl in die Nähe der Securer oder der Küste zu gelangen, harren seiner schon mehrere Dhau's, welche die schwarze Gesellschaft als Frachtgut unterbringen und an die Bestimmungsorte bringen. Die Sklavenschiffe sind einfach aus Holz gebaute arabische Segelschiffe und sind derart gebaut, daß die lebende Fracht nicht leicht entdeckt werden kann. Zu diesem Zwecke befindet sich unter dem scheinbaren Schiffsboden noch ein tieferliegender Raum, worin die Sklaven nebeneinanderliegend eingepfercht werden, daß kaum Platz zur halbwegs freien Bewegung bleibt. Haben die Schiffe nicht doppelten Boden, werden die Neger einfach in Reihen nebeneinandergelegt, gefesselt und über sie Bretter und Matten gelegt, so daß der ahnungslose Besucher des Schiffes glaubt, auf dem Schiffsboden zu gehen, während er auf den Leibern der unglücklichen Sklaven wandelt.

Kommt ein inspizirendes Schiff in Sicht, werden schnell noch bereit gehaltene Risten über die Bretter gelegt und der schnellste Kurs angenommen, dem möglich ist, um vielleicht die Inspizierung zu vereiteln. Hat ein Schiff doppelten Boden und ist es möglich, den untern Raum unbeschadet der Fahrfähigkeit des Schiffes unter Wasser zu setzen, so bezieht sich der Schiffsführer allerdings vorerst schnelleren Kurs zu nehmen, um dem Kreuzer auszukommen. Gelingt dies aber nicht und ist die Gefahr für den Kapitän und die Mannschaft nicht mehr abzuwenden, so setzt er kalten Blutes den untern Boden des Schiffes unter Wasser, läßt ruhig den Kreuzer herankommen und der inspizirende Kapitän des Kreuzers findet im oberen Schiffsraume passirbare Waaren, der untere Raum, worin die Sklaven sich befinden, ist mit Wasser gefüllt, daher unzugänglich und der Kapitän mit seiner Mannschaft ist gerettet für diesmal, allerdings hat er die werthvolle Menschenwaare preisgegeben, indem er die im Unterraum des Schiffes gepackten Sklaven erlöste.

Der Zug war umsonst unternommen, das Schiff umsonst verladen — was weiter, es legt an einem geeigneten Punkte der Küste an, läßt die zur eigenen Rettung erlösten Sklaven unter den schrecklichsten Flächen in's Meer oder den See schleudern und hofft ein nächstes Mal glücklicher zu sein und durch die Linie der Kreuzer mit voller lebender Fracht durchzukommen. Im Vorjahre wurden von den englischen Kreuzern mehrere solche Sklavenschiffe weggenommen und die englischen Kapitäne kennen die Verschlagenheit und Finten der arabischen Dhauführer heute so gut, daß es nur einem überaus vorsichtigen und listigen Führer gelingen kann, die gefürchtete Kreuzerlinie zu passiren.

Während der Seefahrt erhalten die traurigen Opfer menschlicher Niederträchtigkeit kaum genügende Nahrung, und welche Qualen sie durch Durst leiden, ist verständlich, denn das Schiff hat nicht genug Raum, um trinkbares Wasser in hinreichender Menge mitzuführen, daher zur Tränkung Seewasser verwendet wird, wenn nicht der betreffende Mann der Schiffsbedienung ganz vergiftet, daß die eingepferchten Schwarzen auch Wasser brauchen. Zu Schatten abgemagert, halbtodt vor Hunger, mit Beulen und Geschwüren bedeckt, kommen die Armen am Orte ihrer Bestimmung an und es braucht oft einige Wochen, bis der Sklave, der einen solchen Schiffstransport mitgemacht hat, soweit hergestellt ist, daß er überhaupt als Handelsartikel gelten kann.

Durch die Wachsamkeit der englischen und deutschen Kreuzerschiffe gelingt es jetzt nur selten, daß ein arabischer Dhauführer unbehelligt seine Geschäftsfahrten beendet, aber nicht nur an der Meeresküste, sondern auch auf dem Tanganika-See und Nianza treiben diese Unholde ihr Unwesen und es wird noch lange währen, bis diesem schändlichen Treiben ein Ende bereitet werden kann. Die für die Flüsse bestimmten Dhau's sind flach und hoch gebaut und die Unterbringung der Schwarzen gelingt auf solchen schwieriger, als auf den tiefgehenden Meeres-Dhau's, die alle doppelte Schiffsböden haben. Auf den Fluß-Dhau's fanden englische Offiziere Sklaven in großen Risten verpackt vor, und im Grafic war ein genauer Bericht zu lesen, der des Haarträubenden so viel enthielt, daß der zivilisirte Mensch sich mit Entsetzen von diesem Greuel abwenden muß. Aber damit ist nichts gethan, wenn man Schreckliches nicht hören will, man muß es hören und denken auf die Mittel, solchen entsetzlichen Vorgängen in absehbarer Zeit ein Ziel zu setzen.

Die Zwillinge.

Roman von Bernhard Frei.

(54. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Janos suchte nun ohne seine junge Gattin die Gesellschaft seiner Kollegen auf, und sie ließ ihn gewähren, sie blieb lieber allein, als daß sie sich in einem Kreise, dessen Ton sie anwiderte, unausgesetzten Zwang aufzulegen. Je weniger sie Janos liebte, desto schärfer beobachtete sie ihn; sie sah nun klar seine maßlose Eitelkeit, die ihn auch hauptsächlich bei seiner Bewerbung um ihre Hand geleitet; sie sah den Mangel an Energie, an

Tiefe des Gemüths, an allgemeiner Menschenliebe. „Ich,“ immer wieder „Ich“ lautete sein Wahlspruch; er war ein krasser Egoist, von Humanität war keine Spur in ihm, die Menschen zählten ihm nur als Sterne, die sich um die Sonne seines Ruhmes drehten, weiter fragte er nichts nach ihnen.

So lange die Leidenschaft für ihn Felicia ganz gefangen hielt, hatte sie nichts davon wahrgenommen; jetzt sah sie Alles. Selten ging sie noch in's Theater; ihr schien es wie ein quälender Hohn, die herrlichsten, tiefsten Dichterworte in einem so wunderbaren Herzentönen von den Lippen des Mannes zu vernehmen, den sie so glühend, so abgöttisch geliebt hatte, und der ihrem Herzen jetzt jeden Tag fremder wurde. Hätte sie ihn weiter wie ehemals geliebt, es wäre tausendmal besser für sie gewesen, aber damit war es vorbei. Anonyme Briefe waren unter ihrer Adresse an sie gelangt, die ihr Aufschluß gaben über ihres Mannes Thun und Treiben, die sie warnten, ihn nicht so oft allein ausgehen zu lassen, die ihr die Namen Derer nannten, die sie als ihre Nebenbuhlerinnen zu fürchten hatte. Verächtlich und empört hatte sie diese Schriftstücke bei Seite geschleudert und verbrannt; sie glaubte anfangs kein Wort davon, denn auch sie war nicht ohne Selbstgefühl und konnte sich wohl bewußt sein, einen Mann, selbst wenn er schön und vermöht war, zu fesseln; allein sie verschmähte es, einen Kampf um ihn aufzunehmen.

Die namenlosen Zuschriften sah Felicia nur für einen kleinen Racheakt derjenigen an, die sie für zu stolz und übermüthig hielten, mit ihnen intim zu verkehren. Sie wollte nichts sehen und hören; sie war in Angst um ihren Glauben an Janos und sagte sich unausgesetzt, daß sie ihn ja liebe, aus Liebe gewählt habe, und daß sie ihm voll vertrauen müsse. Dann kam eine jähe und plötzliche Katastrophe im Januar, die ihre Krankheit verschuldete. Sie sah nun deutlich, was sie nicht hatte glauben wollen, und das ganze, zuletzt nur in Angst und Mißtrauen künstlich aufgebaute Trugbild ihrer Liebe ging in Trümmer. Fortan lebte sie still und eingezogen, besuchte das Theater nicht mehr. Sie konnte die schönen, lügenhaften Augen nicht mehr sehen, die weichen Schmeichellaute dieser Lippen nicht mehr hören. Es kam zu keinen heftigen Szenen; die Gatten gingen ruhig neben einander her. Lizzie hatte beschlossen, ihr Loos still zu tragen, sie hatte es sich selbst bereitet, hatte es nicht anders gewollt, Niemanden konnte sie verantwortlich machen für ihr Schicksal. Ihre wankende Gesundheit, ihr leidendes Aussehen gaben ihr den besten Vorwand, sich jeder Geselligkeit zu entziehen. Janos lebte, wie er als Junggehilfe gelebt hatte; er vergaß es zuweilen fast, daß er verheirathet war. Es gefiel ihm an Lizzie, daß sie ihn nie mehr mit Szenen, Thränen und Vorwürfen quälte, daß sie ihn nie mehr fragte, wohin er ginge und ob er wieder komme. Es war gut so. Entweder Janos Komorny's, des Gefeierten, Gattin war ein lebenslustiges, pikantes Dämchen, das sich wohl fühlte in seinen Kreisen wie ein Fisch im Wasser und allerlei kleine Intriguen spann, oder sie sollte ihn ruhig seines Weges gehen lassen. Daß sich hinter Lizzie's unveränderter Ruhe, ihrem kalten gleichgültigen Wesen ein wirkliches Erlöschen ihrer Liebe zu ihm, eine gewisse Nichtachtung barg, darauf verfiel er keine Minute; seine Selbstüberschätzung bewahrte ihn davor. Aufhören, ihn zu lieben, es wagen, ihn zu mißachten, weil er sich den Gesetzen der Alltagsmenschen nicht fügte, das war undenkbar. Mit der Zeit mußte der verwundete Stolz zurücktreten und die ganze leidenschaftliche Liebe für ihn wieder emporflammen, so meinte er zuversichtlich. Hätte Felicia große Toilettenpracht entfaltet, an seinem Arm sich in der Welt gezeigt, wäre er um die schöne Frau von Vielen beneidet worden, wahrscheinlich hätte er ihr länger die Treue bewahrt. Seine Liebe zu ihr war aber auf Sand gebaut und wich trügerisch zurück. Janos Komorny verstand es überhaupt nicht, zu lieben.

So von verzehrendem Heimweh gequält, das sich zuweilen bis zu krankhafter Sehnsucht steigerte, einsam, verlassen und leidend, reifte Felicia's Charakter in der herben Schule des Lebens. Sie sah und begriff es nun, was sie hätte besitzen können und auf immer versichert hatte. Aber sie war ernst und nachdenklich geworden in der letzten Zeit, und sie wollte ausharren auf dem Platze, den sie sich selbst gewählt hatte.

XV.

„Hast Du heute Aberd ein paar Stunden frei?“ fragte der Rittmeister von Brandt seinen jungen Vetter Felix, zu welchem er soeben an einem rauhen, stürmischen Herbstabend in's Zimmer trat. — „Ja natürlich, ich bin bereit,“ lautete die hastige, verlegen gegebene Erwiderung. Zugleich erhob sich der Husarenlieutenant rasch von seinem Schreibtisch, an dem er bei der brennenden Lampe gesessen hatte, und schloß einen Brief weg, den er gestern erhalten hatte und bereits zum vierten Male las, ohne klüger dadurch zu werden, als er es bei der ersten Lektüre gewesen war. — „Nun, nun, sachte, lieber Sohn, es hat gar keine so übermächtige Gile,“ fuhr Wenzel fort, warf sich nachlässig in einen

Sessel, knöpfte den Uniformrock auf und hafte die Degenkoppel los. „Ein halbes Stündchen kann es immer noch bis zu unserem Ausbruch dauern. Wo hast Du Deine Cigarretten? Danke! Etwas Trimbbares zu Hause? Portwein? Soll mir sehr angenehm sein, falls er aus Preller's Keller stammt. Das thut wohl bei dem nichtswürdigen Hundewetter, das wir jetzt beständig haben.“ Er leerte sein Glas auf einen Zug, goß sich von neuem ein und rieb die feinen, blutlosen Hände gegeneinander. Sein bleiches, gespanntes Gesicht hob sich fast gespenstisch ab gegen das tiefschwarze Haupt- und Barthaar und die großen, dunklen Augen, die tief in ihren Höhlen lagen. — „Was ist denn los?“ fragte Felix, während er den Schreibtisch aufräumte und sich selbst ein Glas Wein einschänkte. — „Ach eigentlich gar nichts, die reine Kinderei,“ brummte der Rittmeister verdrießlich und gähnte herzhaft dazwischen. „Da hat der Junge von der Thera, ihr Mondscheinprinzchen, der Gaston, sich's in den Kopf gesetzt, er wollte in den Zirkus gehen, der jetzt auf dem Kronenmarkt aufgebaut ist. Jrgendeiner, wohl gar sein theurer Lehrer, hat ihn darauf so erpicht gemacht. Na, im Grunde genommen ist's wahr, der Bengel lebt wie die Schnecke im Haus, weil Thera ihn nirgendwohin mitnimmt, und es ist ein unschuldiges Vergnügen für ihn, die Pferde und die Clowns anzusehen. Allein will sie nicht hin, und ich konnt's ihr nicht gut abschlagen, als sie mich bat, sie zu begleiten, obgleich für mich kein Spaß dabei ist. Die Frauenzimmer im Zirkus sind alle zusammen häßlich wie die Nachtulen, bis auf eine Sciltänzerin, und mit der thut sie heillos kostbar. Na, und da Du doch so vernarrt in die Thera bist und auch den Jungen gern leiden magst, bitte ich Dich, mitzukommen, das ist Alles. Wir können ruhig in Uniform gehen. Heute ist lauter Sonntagspublikum da, und man braucht ja nöthigenfalls nur zu thun, als gehörte man nicht zu ihr. Daß die Witterung gerade das Unternehmen begünstigt, kann man nicht behaupten, es ist stockfinster und ein Sturm, der einen bis auf die Knochen durchkältet; aber Alice nimmt ihren Wagen. Uebrigens, — ich komme eben von Wellnau — hat einen famosen Vorsteherhund von Restow gekauft; hast Du den gesehen?“ — „Nein. Ist das Thier noch jung?“ — „Nicht so ganz, bereits gut eindressirt, prachtwolle Bestie! Wellnau will mich bald einmal zu Restow mitnehmen zur Jagd auf wilde Enten. Schließ' Dein Pult nicht zu sorgsam, lieber Kleiner; ich hab' ihm einen Aderlaß zugebracht. Du hast doch Geld?“ (Fortsetzung folgt.)

Wissenschaft, Kunst, Literatur.

* Die Dezember-Nr. des „Wanderer im Riesengebirge“ veröffentlicht zunächst den in hiesiger Orts- und in der Breslauer Ortsgruppe gehaltenen Vortrag des Herrn Dr. Baer „Balthasar Lubewig Trolles, der Dichter des Riesengebirges im 18. Jahrhundert.“ Herr Ernst Kirchberg erzählt hierauf die Erlebnisse einer Dezember-Koppenpartie von Schönberg über städtisch Hermisdorf-Grenzbauden nach der Koppe und von hier über die Riesenz- und Hampelbaude nach dem Thale. Herr Hauptmann Klose giebt alsdann die Fortsetzung seiner Gledenschriften, während Herr Wilh. Antony über „ein bemooftes Haupt des Hirschberger Gymnasiums“ plaudert. Des weiteren wird noch über die dem Riesengebirgsmuseum zugewiesenen Geschenke, über die Frage der Schülerherbergen berichtet. Die Vereinschronik veröffentlicht Berichte über eine Sitzung des Hauptvorstandes, wie über solche der Ortsgruppen Görlitz, Breslau und Dresden. In der Gebirgschronik wird neben einem Wetterbericht der inneren Ausstattung der Prinz Heinrich-Baude, sowie die zahlreichen Eisenbahnprojekte, die in neuerer Zeit ausgetaudt sind, gedacht. Den Schluß der Nummer bildet eine Uebersicht der Witterungsverhältnisse im Riesengebirge im Juli 1889 von Herrn Winfler in Schreiberhau.

Vermischtes.

— Die Rächerin ihrer Ehre. Major Pettus, ein Kommissionskaufmann und Mitglied der New-Yorker Baumwollbörse, sowie Sekretär und Kassirer der Brooklyn Hochbahn, wurde in Fulton Street, einer belebten Straße, von einer Frau erschossen. Die Mörderin, eine elegant gekleidete Dame, Namens Mrs. Hannah Southworth, feuerte alle Schüsse aus einem fünf-läufigen Revolver auf ihr Opfer, das auf der Stelle getödtet wurde. Nach der Verhaftung drückt sie keine Reue über ihre That aus, sondern sagte: „Er hat mich verrathen und verachtet. Er hat meinen Ruf und meine Familie ruinirt, und ich habe ihn erschossen. Er verdiente Alles, was er erhielt und mehr.“ Pettus war ein sehr reicher Mann und soll der Dame schweres Unrecht gethan haben.

— Von einem Neubau am Fischerglaciis stürzten drei Arbeiter herab und erlitten so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. — Ein Mordmord ist an einem Kanalarbeiter begangen worden, dessen Leiche man, mit mehreren tödtlichen Messerstichen versehen, im Eiderkanal aufgefunden hat. Die sofort angestellte Untersuchung hat über die Thäter bislang noch nichts ermitteln können. — Eine Frau Namens South in Dalton erschlug in einem Anfall von Wahnsinn ihre beiden 12 und 14 Jahre alten Töchter mit einem Hammer. Hierauf durchschnitt sie sich selber die Kehle.

— Die Selbstmord-Manie in Monte Carlo grassirt wieder einmal ganz furchtbar. In der letzten Woche allein gaben sich fünf Personen, die sich im Kasino ruinirt hatten, den Tod; darunter ein junges französisches Ehepaar und ein junger Oesterreicher. Der französische Presse gerichtet es nicht zur Ehre, daß sie die Vorgänge von Monaco grundsätzlich in Schwärzen hüllt. Nur ein rücksichtsloses Aufdecken der scheußlichen Zustände,

die in dem kleinen Pfaffenstaat unter den Auspizien der französischen Republik herrschen, kann das Ende der Spielhölle mit ihren Greueln beschleunigen.

Letzte Nachrichten.

Doppelu, 1. Dezember. Aus einem Geldbrief der Regierungshauptkasse an die Kreiskasse in Rybnick ward während der Postbeförderung 10,000 Mark entwendet.

Essen a. R., 1. Dezember. Die heute hier abgehaltene Bergarbeiter-Versammlung war von etwa 3000 Bergarbeitern besucht. Nach längerer Verhandlung wurde eine aus sieben Mitgliedern bestehende Kommission gewählt, welche mit der Kommission der Zechenvertreter über die völlige Aufhebung der „Sperr“ verhandeln soll. In einer am nächsten Sonntage stattfindenden weiteren Versammlung soll dann ein entscheidender Entschluß gefaßt werden.

Halle, 1. Dezember. Die heutige nationalliberale Parteiversammlung war von über 1000 Personen besucht. Abg. Prof. Friedberg hatte die Leitung, Abg. v. Benda den Ehrenvorsitz; außerdem waren die Abgeordneten Dr. Buhl, Duwigneau, Sigle, Weber (Genthin) und Dr. Dürre anwesend. Zuerst legte Dr. Bötticher den Antheil dar, welchen die nationalliberalen Parteien an dem Ausbau der Gesetzgebung genommen. Den Vorschlag, den man der Partei aus ihrer Haltung zum Sozialistengesetz mache, sei unbegründet. Eine Partei, die nicht auf dem Boden der Staatsordnung stehe, dürfe auch keine Gleichheit vor dem Gesetz verlangen. Bei den nächsten Wahlen werde sich das Volk zuversichtlich auf die Seite des thaktkräftigen Liberalismus und nicht auf diejenige bloßer Nörgler stellen. Dr. Buhl behandelt die Steuergesetzgebung im Reich. Gegen Mehrausgaben auf militärischem Gebiete in Folge der Opferwilligkeit der Nachbarn und in Folge neuer Erfindungen könne man sich trotz allen Bedauerns nicht sträuben, wenn man nicht eine selbstmörderische Politik treiben wolle.

Professor Friedberg beleuchtete das antinationale Verhalten der Fortschrittspartei gegenüber dem Reichskanzler in der Kolonialpolitik, bei dem Zwischenfall mit der Schweiz u. s. w. Ohne das Vorhandensein der Nationalliberalen würde der Liberalismus bei den letzten Wahlen hinweggefegt worden sein. Von der Bildung einer großen liberalen Partei könne so lange keine Rede sein, als die Freisinnigen nicht ihren Parteistandpunkt den nationalen Zielen hinten ansetzen. Eine bevorstehende Zersetzung der nationalliberalen Partei anzunehmen, sei völlig unbegründet, dagegen scheine eine Zersetzung der Freisinnigen im Werke zu sein. Die Wahl einer oppositionellen Mehrheit für den nächsten Reichstag könnte leicht zu irrthümlichen Auffassungen im Auslande und zu kriegerischen Verwicklungen führen. Auf wirthschaftlichem Gebiete bezeichnete Redner als sein Ideal eine mitteleuropäische Zollvereinigung. Nach mehr als zweistündiger Dauer trennte sich die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser.

Graz, 1. Dezember. Der hier verstorbene Baron Lilienthal, päpstlicher Graf, setzte zum Universalerben den Fürstbischof Zwerger ein, welcher die Hinterlassenschaft von 7 Millionen Gulden zur freien Verfügung für wohlthätige Zwecke erhält.

New-York, 1. Dezember. Während der amtlichen Untersuchung über das Scheitern der Stettiner Bank „Germania“ hätten zwei Matrosen bezeugt, daß der Kapitän das Schiff absichtlich auf den Strand habe laufen lassen.

Kairo, 1. Dezember. Stanley wird am nächsten Mittwoch in Bagamoyo erwartet.

Original-Telegramme des Hirschberger Tageblatt.

Berlin, 2. Dezember. Aus Sansibar meldet Rust, Mitglied der Peters'schen Expedition, der soeben nach Lamu zurückgekehrt ist, daß er annimmt, Peters und Tiedemann seien ungelkommen, da die an sie abgesandten Boten nicht zurückgekommen wären.

Berlin, 2. Dezember. Im Reichstage wurde heute die Berathung des Bankgesetzes fortgesetzt. Reichsbankpräsident Dechend wies die Anträge der Abgeordneten Huene, Mooren und Stollberg zurück. Er zog einen interessanten Vergleich zwischen der französischen und deutschen Reichsbank. Huene (Centr.), Mooren (kons.) und Kardorff (kons.) sprachen für, gegen die Vorlage Bamberger (deutschfr.), Stumm (freikons.) und Minister Bötticher. — Bei der Abstimmung wurde die Vorlage mit großer Majorität angenommen.

Wetterhaus am Postplatze, 2. Dezember, Nachmittags 1 Uhr.

Barometer heut 736 gestern 738
Thermometer — 4 gestern — 4 1/2 C. R.
Höchster Stand heut: — 4 gestern — 2 C. R.
Niedrigster Stand heut — 5 gestern — 9

Goldberg, 30. November. (Marktbericht.) Weizen (gelber) per 100 kg 18,20 bis 18,70—19,00 Mk. Roggen per 100 kg 17,40—17,70—18,00 Mk. Gerste per 100 kg 17,50—17,80—18,00 Mk. Hafer per 100 kg 15,50—15,80—16,00 Mk. Kartoffeln per 100 kg 5,00—5,50 Mk. Butter per 1 kg 2,00 Mk. Eier per Schod 3,20 Mk. Fett per 100 kg 6,00—6,50 Mk. Stroh per 100 kg 5,00—5,50 Mk.

Courszettel des Hirschberger Tageblatt.

Table with columns for Deutsche Fonds, including titles like Deutsche Reichs-Anleihe and various interest rates.

Table with columns for Hamburg, including titles like Hamb. Hyp. r. 100 and various interest rates.

Table with columns for Mosco-Rjasan, including titles like Mosco-Rjasan (gar.) and various interest rates.

Table with columns for Opperlner Fortl., including titles like Opperlner Fortl.-Gem. and various interest rates.

Table with columns for Ausländische Fonds, including titles like Deft. Juli-Silber and various interest rates.

Table with columns for Eisenbahn-Stamm-Actien, including titles like Baltische (gar.) and various interest rates.

Table with columns for Bank- und Creditbank-Actien, including titles like B. f. Spr. u. Prod.-Hdl. and various interest rates.

Table with columns for Gold-, Silber- u. Papiergeld, including titles like Gold-, Silber- u. Papiergeld and various interest rates.

Breslauer Producten-Bericht. Breslau, 2. Dezember, 9 Uhr 30 Min. Kursführung und Angebot aus weitem Land war schwach, die Stimmung im Allgemeinen lustlos.

Table with columns for Hypotheken-Certifikate, including titles like Dtsche. Grundschuldb.-B. and various interest rates.

Table with columns for Verstaatlichte Eisenbahnen, including titles like Kronprinz Rudolfbahn and various interest rates.

Table with columns for Bergwerks- und Gütten-Gesellsch., including titles like Bismarckhütte and various interest rates.

Table with columns for Origin.-Telegr. d. Hirschberger Tageblatt, including titles like Origin.-Telegr. d. Hirschberger Tageblatt and various interest rates.

Kirchen-Nachrichten aus Landeshut. Evangelische Gemeinde. Gestraft: 25. November: Ernst August Schiller, Weber in Neu-Weisbach, mit Ernestine Pauline Engler, Weberin in Alt-Weisbach.

Familien-Nachrichten. Verlobungen: Fräulein Alice Wlisch in Breslau mit Herrn Kaufmann Max Franke in Hamburg. Gestorben: 24. November: S. d. Arbeiters Franz Wagner in Krausendorf, 8 J.; 26. J. des Schneidermeisters Hermann Franz hier, 1 J. 7 M.; 27. J. Ziegelmeister Jakob Müller hier, 61 J.; 27. S. des Arbeiters Franz Wagner in Krausendorf, 10 J.

Zwangsversteigerung. Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Bobersdorfer Band V Blatt Nr. 216 auf den Namen des Stellenbesizers und Maurer Wilhelm Latzke zu Bobersdorfer eingetragene, daselbst belegene Grundstück am 5. Februar 1890, Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Wilhelmstraße Nr. 23, versteigert werden.

Advertisement for Fleischbeschauer! Controlbücher, Schaubücher, Befund-Scheine, Atteste. Includes contact information for the Hirschberger Tageblatt and a small illustration of a book.

Skatzenzettel. vorrätzig in der Expedition des Hirschberger Tageblatt, Lichte Burgstraße 14.

Restaurant „Drei Eichen“.

Zu der heute Dienstag, den 3. Dezember cr., stattfindenden

Einweihungs-Feier

in meinen neu renovirten Lokalitäten, verbunden mit **Orchestrion-Frei-Concert** lade ganz ergebenst ein.

Reichhaltige Speisen und Getränke.

Joh. Richter.

Von 9¹/₂ Uhr Abends ab stündlich Extra-Omnibus nach der Stadt zur gefl. Verfügung.

Weihnachtsbitte

für die Kleinkinderschulen.

So sei's denn gewagt
Und kühnlich gefragt:
Wer hilft uns den Kinderlein freundlich bescheeren
Und ihnen auch dies Jahr die Weihnachtsfreud' wehren,
Weil doch der Herr Christ
Ein Kind worden ist.
Und daß ihr euch unsrer nicht allzusehr wundert —
Der hoffenden Kinderlein sind ja zweihundert —
Drum sind fröhliche Geber gar herzlich willkommen
Und gütige Gaben mit Dank angenommen

von
**A. Frfr. von Seekendorf. Minna Rudolph.
E. von Neumann-Cosel.**

Bitte für die Armen!

Nach Eintritt der rauhen Winterwitterung erneuert der **Verein für freiwillige Armenpflege** hiermit die dringendste Bitte um gütige, möglichst reichliche Gaben zur Beschaffung von

Kohlen für die Armen!

Jede Gabe wird Bahnhofstraße Nr. 60 vom Unterzeichneten entgegengenommen.

Der Decernent in Armensachen.
Günther.

Breite Seiden-Plüsch

für Jaquets, Mäntel und Pelzbezüge.

Große Auswahl glatter, gestreifter und damassirter

Stoffe zu Pelzbezügen
empfehlen

Adolf Staeckel & Co.

2 Fächer liegen geblieben. D. Ob.

Concurrenz-Caffee,

250 Gramm 30 Pfg.

Wir garantiren für eine rein und kräftig schmeckende Waare.

Caffee-Concurrenz-Surrogat-Fabrik.

Hirschberg i. Schl.

Niederlagen bei

Hugo Niepold.

Robert Lundt.

W. Kittelmann,

vormals Pücher.

M. Puerchel.

Flügel und Pianinos,

nur kreuzsaitige, 10 verschied. Modelle, glockenheller Ton, leicht elastische Spielart, vollkommene Reiteration, dauerhafteste Stimmhaltung, große Auswahl, prompte Bedienung. Ratenzahlungen bewilligt.

Ed. Seiler, Riegnitz,
größte Pianofortefab. Ost-Deutschlands.
Niederlage bei Herrn **J. Häusler** in Waldenburg.

Durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen. Schottlaender's

Weihnachts-Katalog

für literarische Festgeschenke.

enthält die hervorragendsten Novitäten unserer beliebtesten und berühmtesten Erzähler und eine grosse Auswahl

Historischer, Pracht- u. Jugend-Schriften.

Auch direct von S. Schottlaender in Breslau gratis zu verlangen.

Vorzügl. fetten

Sahnkäse,

15 und 20 Pfg.,
frische

holländ. Margarine,

60 und 80 Pfg.,

feinstes Berl. Braten-Schmalz,

55 Pfg.,

neues

türk. Pflaumenmus,

25 Pfg.,

Rhein. Aepfel-Gelée,

55 Pfg.,

fein gem. Raffinade,

billigst bei

Paul Spehr.

Discont-Noten,

Zoll-Inhalts-Erklärungen,

Wechsel-Formulare,

Quittungsformulare,

Rechnungs-Formulare

in verschiedenen Formaten,

Postpaket-Adressen,

Frachtbriefe

vorrätig in der

Expedition

des Hirschberger Tageblatt,

Lichte Burgstraße 14.



Donnerstag, den 5. Dezember,
steht ein großer Transport

Nutzkühe,

die meisten mit den Kälbern, zum Verkauf beim Viehhändler

August Zobel

in Hirschberg, Gasthof „zum Schwan.“

Ein älteres, alleinstehendes Fräulein, Geschäftsinhaberin, evang., wünscht die Bekanntschaft eines gebildeten Herrn in dem Alter von 40 bis 50 Jahren zu machen. Beamte, in nur gütigen Verhältnissen, werden bevorzugt. Gütige Offerten erbittet man unter **A. B.** postlagernd Hirschberg, bis zum 8. d. Mts. franco einzusenden. 5256
Verschwiegenheit Ehrensache.

Strohhut-Lagerist.

Zum baldigen Antritt event. per 1. Januar 1890 ein tüchtiger Lagerist (Schrift) gesucht, welcher in Strohhut-Fabriken thätig gewesen ist. Bevorzugt solche, welche vor kurzem ihre Lehrzeit beendet.

**Frankesteiner Strohhutfabrik
Franz König's Nachfolger,**
Frankenstein, Schl.

Sich suche für die Republik Chile in Süd-Amerika — im Auftrage der dortigen Regierung — 4 geprüfte katholische Lehrerinnen unter sehr günstigen Bedingungen.

Clara Eitner,
Schul- und Seminarvorsteherin,
Breslau, Ohlau-Ufer 8.

Nationalliberaler

Wahlverein.

Monatsversammlung

Freitag, den 6. Dezember cr.:

Abends 8 Uhr,

in der gräf. Brauerei zu Voigtsdorf.

Der Vorstand.

Vergnügungs-Kalender.

Restaurant zum Casino
Hospitalstraße 17.

Heute:

Damen-Kaffee.

H. Schätz.

Sturm's Gasthof.

Heute Dienstag:

Schweinschlachten.

Früh: Weißfleisch und Weißwurst.

Abends: Würstchen.

Mittwoch, den 4. Dezember cr., Abends 8 Uhr,
im Saale des Hôtels „3 Berge“:

Recitation von Paul Struve.

Billets à 1 Mk. (Familienbillet für 3 Personen 2,50 Mk.) u. Schülerbillets à 30 Pfg. in der Buchhandlung von **Georg Schwaab.**

Zehrmann's Hotel und Restaurant,

Priesterstrasse 8,

Inhaber: **G. Pohle.**

empfehl

Schultheiß Versand-Bier per Glas 20 Pf.

Croischwiger Böhmisches „ 15 „

Echt Culmbach (1. Act.-Br. Culmb.) „ 25 „

Reichhaltige Speisekarte

(keine Preise).

Messersdorfer Schloßbräu, Mk. 3,25

Messersdorfer Fierbräu, Mk. 3,00

per 25 Flaschen à 1/2 Liter,

frei in's Haus, empfiehlt in vorzüglicher Qualität

H. Ruckhaber, Deutsche Bierhalle.

Empfehle mein
großes Lager
von

Cigarren

guter abgelag. Qualitäten
von
Fabriken ersten Ranges
von 25 bis 200 Mark
per Mille.

Echte
Havana-Importen
1889er Ernte,

ff. Cigaretten

in großer Auswahl

Carl Oscar Galle
Nachfolger
Robert Lundt.

Auf meine Ausstellung
Nr. 3 mache aufmerksam.

Die **Gross-Weinhandlung** von **C. M. Schlemmer**, Hirschberg i. Schl., gegründet 1760



empfehlen für die Winter-Saison ihr reich sortirtes Lager gut gepflegter, garantirt reiner **WEINE** zu billigst gestellten Preisen.

Rothe Bordeaux-Weine, per Fl. von 1,10, 1,20, 1,35, 1,50 Mark an.
Rheinweine, per Fl. von 1,20, 1,35, 1,50 Mark an.
Moselweine, per Fl. von 80 Pfg. an.
Ungarweine, in vorzüglichsten Qualitäten, von 1,75 Mark per Champagnerflasche an.
S. Portwein, Sherry, Madeira, Marsala etc. weiss und rothen Burgunder,
Französ. Champagner in den feinsten Marken,
Deutsche Champagner, per Fl. von Mk. 2,25 an, sehr feine Grogk-Rum, Arac, Cognac.

Größer Weihnachts-Ausverkauf u. Spielwaren z. Ausstellungen: 1. Stage. Inhaber: W. Kittelmann.
F. Pücher, Lichte Burgstraße.

Bitte für das Armenhaus.

Die lieben Freunde und Wohlthäter des Armenhauses, welche mich schon so lange Jahre gütigst unterstützt haben, bitte ich dieses Weihnachtsfest recht herzlich, mich mit milden Gaben zu unterstützen, um den Armenhausbewohnern, 34 Kinder und 50 alten Leuten, ein frohes Weihnachtsfest bereiten zu können. Der Bequemlichkeit halber wird Herr Stadtrath **Günther** wiederum die Güte haben, milde Gaben in Empfang zu nehmen und auch ich bin gern und dankbar dazu bereit.

F. Strauss,
 Administrator des Armenhauses,
 Bahnhofstraße 30.

Christbescheerung.

Der hiesige Wohlthätigkeits-Verein beabsichtigt wiederum, wie alljährlich, im Gerichtstretscham eine Christbescheerung für ärmere ältere Leute und bedürftige Schulkinder zu veranstalten. Die Bewohner unseres Ortes, welche ihr Wohlwollen gegenüber diesen humanen Bestrebungen bezeugen wollen, werden gebeten, dieselben durch Schenkungen an Geld und Kleidungsstücken zu unterstützen und ihre Liebesgaben an Frau Oberst **von Studnitz** oder Herrn Amtsvorsteher **Flek** abzuführen.

Gunnersdorf, den 30. November 1889.
 Der Vorstand des Wohlthätigkeitsvereins.

Carl Samuel Haeusler,

Greiffenbergerstrasse 1,
 empfiehlt dem hiesigen, sowie auswärtigen geehrten Publikum seine **neu renovirten Lokale**, sowie vorzüglichen Apfelwein und Spirituosen en gros und en detail einer gütigen Beachtung.

W. Lutz.

Stuhlschlitten,
 Kinderschlitten,
 Schlittschuhe,
 in großer Auswahl, empfehlen billigst

Teumer & Bönsch,

Schildauerstraße 1 und 2,
 Präsent-Bazar. Magazin für Lampen, Haus- und Küchengeräthe.

Die überaus günstige Aufnahme, die sich unsere **Titania-Cigarre**

(pr. Kiste 45 Mark franko unter Nachnahme) bei allen Rauchern gefunden hat, veranlaßt uns, dieselbe auch in weiteren Kreisen einzuführen. Die Cigarre zeichnet sich aus durch schöne Fagon, durch schönen Brand und durch eine so

hervorragend gute Dualität, daß sie Alles in diesem Preise Gebotene weit übertrifft. Eine Folge davon ist die große täglich wachsende Zahl unserer Abnehmer für dieselbe, unter denen Viele sind, die früher an theurere Cigarren gewöhnt waren, jetzt aber ständige Raucher unserer **Titania** sind.

Verpackt in $\frac{1}{10}$ Kisten, liefern wir dieselbe zu obigem Preise von $\frac{1}{10}$ Kiste (100 Stück) à 4,50 Mk. an franko unter Nachnahme und empfehlen es jedem Raucher angelegentlichst, einen Versuch darin zu machen.

Gebr. Biermann & Co.,
 Cigarren-Import- u. Versandt-Geschäft,
 Magdeburg.

Gustav Kallinich,

Möbelfabrik und Bautischlerei mit Dampfbetrieb
 empfiehlt sein gut assortirtes

Möbel-Lager

und Lager fertiger Särge in Holz und Metall.



Rambouillet-Stammherde
 Bredelschhof,
 Post- und Bahnstation.



Der Verkauf edler, feiner, durch Körpergröße und Vollreife auszeichneter Böcke wird fortgesetzt.

Delmenhorster Linoleum
 ist der angenehmste, beste und praktischste Fussboden- und Treppen-Belag.
 Es vereinigt **unübertroffene Haltbarkeit, bleibende Eleganz, Sauberkeit, Wärme und Elasticität.**
 Zu empfehlen für **Salons, Speise- u. Schlafzimmer, Entrées, Läden, Hôtels, Restaurants, Schulen** etc. 183 cm breites Delmenhorster Linoleum kostet das Meter Prima 7 Mk. 50 Pf., Sec. 6 Mk. 75 Pf., andere Fabrikate billiger. 70 cm breites Linoleum, Meter von 1 Mk. 20 Pf. an.
 Bei grösserer Abnahme **Rabatt.**
Adolf Staeckel & Co.

Mein Bureau
 befindet sich jetzt
 Promenade 31, gegenüb. dem Concerthause.
Goeppert, Justizrath.

In allen Buchhandlungen zu haben:



Elias Regenwurm
 Eine moralische Geschichte für Grobse von **H.A. Altona**
 Verlag J. v. Groningen Annaberg

Ueber dieses humoristisch-satirische Werk des Redakteurs **Grabow** schreibt der Kritiker von „Ueber Land und Meer“:
 Ganz eigenthümlich in ihrem Wesen ist H. d'Altona's (Grabow) fomiische Erzählung: „Elias Regenwurm“. Der Verfasser ist witzig und ein arger Ironiker, und diesen Grundton hält diese humoristische Satire fest. Der Held, ein wirklicher Regenwurm, ist ein Philosoph eigener Art, es geht ihm aber recht schlecht mit seiner Weltweisheit, er macht nur bittere Erfahrungen, so daß er sich schließlich in den glühenden Erdkern zurückzieht. In dem Regenwurm verkörpert der Verfasser das Niedere, welches, ohne in seiner Eigenart sich zu wandeln, zur Sonne emporstrebt. Die Satire dieser Prosa-Geschichte ist scharf und schneidend, Sprache und Erzählung übermüthig.
 Julius Stettenheim sagt in seiner Besprechung in den „Wespen“ u. A.:
 „Der Verfasser des „Elias Regenwurm“ führt eine scharfe satirische Feder, deren Spitze er durch liebenswürdigen Humor viel von ihrem Eifer, zu verwunden, zu nehmen weiß. Wir wollen den Inhalt des Werkchens nicht verrathen, um dem Leser nicht die Freude an demselben zu verderben. Der Freund der Satire, also eines nicht sonderlich fleißig bestellten Feldes, wird sich rasch mit diesem Herrn Regenwurm liiren.“
Für den Weihnachtsbüchertisch empfohlen!